

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post RM. 1.50 pro Quartal.

Nummer 20.

Donnerstag, den 15. Februar 1917.

21. Jahrgang

„England kann gezwungen werden!“

Mehrere russische Stellungen im Sturm genommen.

23 Offiziere, 1200 Russen gefangen. Angriffe an der Ancre abgewiesen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Auf dem Nordufer der Ancre führte der Feind nach sehr heftiger Artillerie- und Vorbereitung und unter Einsatz starker Infanterie-Kräfte seine Angriffe fort. Vormittags griff er zweimal südlich von Serre an. Beide Angriffe wurden im Nahkampf abgewiesen, vor der Front sich festsetzende Teile durch Vorstoß mit der blanken Waffe vertrieben.

Erkannte Bereitstellungen weiterer Verstärkungen nördlich und am Nachmittag auch südlich der Ancre wurden von unserer Artillerie unter wirkungsvollem Vernichtungsfeuer genommen.

Bis zur Sonne war auch in anderen Abschnitten und während der Nacht der Feuerkampf hart.

Heeresgruppe Kronprinz.

Eigene Erkundungsvorstöße im Bogen von St. Mihiel und am Westhange der Vogesen waren erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Westkacesci-Abschnitt errangen unsere Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stellungen der Russen wurden gestürmt und gegen heftige Gegenstöße gehalten. Die Gefangenenzahl hat sich auf 23 Offiziere und über 1200 Mann, die Beute auf drei Geschütze, 12 Maschinengewehre und sechs Minenwerfer erhöht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Längs Sereth und Donau Artilleriefeuer und Postenscharmützel.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen blieben Angriffe der Italiener zur Wiedernahme der Höhe östlich von Paralavo trotz lebhafter Feuerwirkung ohne jeden Erfolg.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

England kann gezwungen werden.

Köln 13. Febr.

Der Berliner Berichterstatter der „Associated Press“ meldet nach der „Köln. Ztg.“ aus Kopenhagen, daß der Krieg mit Amerika unvermeidlich sei. Die deutsche Regierung habe zwar den Kapitänen von U-Booten befohlen, soweit als möglich keine neutralen und namentlich keine amerikanischen Schiffe zu versenken, jedoch müßten Fälle vorkommen, wo ein amerikanisches Schiff versenkt werde und Amerikaner an Bord neutraler Schiffe in Mitleidenschaft geraten könnten. Deutschland beabsichtige nicht, sein Vorgehen in dem U-Bootkrieg preiszugeben. Sachverständige glauben, daß, wenn Deutschland monatlich britische Schiffe bis zu einer Million Tonnenfrachtraum und dazu noch neutrale bis zu 300 000 Tonnen Frachtraum zum Stilllegen zwingen könne, England veranlaßt würde, den Frieden ernstlich zu überlegen. Diese Erfolge würden mit zwei Drittel der deutschen U-Boote erreicht, während sich ein Drittel auf der Aus- und Heimfahrt oder in Ausbesserung befinde.

Anabwendbare Vernichtung der alliierten Handelsflotte.

Haag, 16. Februar.

Das Blatt Vaderland hält in absehbarer Zeit eine Vernichtung der alliierten Handelsflotte für möglich und schließt aus Wilsons Zaudern und dem glücklichen Umstande im „California“-Fall auf eine Kriegsabsneigung Amerikas. Der Nieuwe Rotterdamse Courant vermutet bei 30 000 Tonnen Verlust allein an der französischen Küste eine baldige fühlbare Wirkung, zumal bei der starken Verminderung der neutralen Schifffahrt nach Ententehäfen.

Unter keinen Umständen eingeschränkt!

Berlin, 14. Febr. (W.B. Amtl.)

Aus dem Auslande kommen neuerdings Nachrichten, denen zufolge man dort glaubt, die Seesperre gegen England mit U-Booten und Minen wäre mit Rücksicht auf Amerika oder aus irgend welchen anderen Gründen abgeschwächt worden oder sollte abgeschwächt werden. Die Rücksicht auf die Neutralen gibt daher Veranlassung, nochmals mit aller Deutlichkeit zu erklären, daß der uneingeschränkte Krieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärten Sperrgebieten in vollem Gang ist und unter keinen Umständen eingeschränkt wird.

„Deutschland wird den Krieg gewinnen.“

Düstere Vorahnungen der englischen Presse.

Rotterdam, 11. Februar.

Die Londoner Morning Post schreibt über den verschärften Tauchbootkrieg: „Da Deutschland eine Anzahl neuer Tauchboote fertiggestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Flotte der Alliierten zu verhöhnen und die See für die gesamte Handelschifffahrt abzuschließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Bethmann Hollweg hier eine leere Drohung ausgesprochen hat, vielmehr ist zum mindesten sicher, daß kein Handelsschiff der Neutralen oder Kriegführenden mehr in See stehen kann, ohne mit möglicher Vernichtung zu rechnen. Wir müssen also annehmen, daß tatsächlich eine Vernichtung von Handelsschiffen in größerem Umfange eintreten wird. Deutschland berechnet außerdem zweifellos die moralische Wirkung seiner Seeräubereierklärung und rechnet darauf, daß neutrale Schiffe nicht ausfahren werden und daß unter dem Druck, falls er nur einige Wochen anhält, die Alliierten so schwer zu leiden haben werden, daß sie auf die Knie gezwungen werden. Die Leiter Deutschlands sind nicht leichtsinnig und haben die Wirkung ihrer Seeräubereierklärung auf die Neutralen vorausgesehen. Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts ausrichten und an die deutsche Flotte nicht herankommen kann. Zu Lande braucht Deutschland nichts zu befürchten, da die Vereinigten Staaten keine Truppen transportieren und Holland und Skandinavien durch Deutschlands Waffengewalt in Schach gehalten werden. Gelingt es Deutschland, England zur See abzuschließen, und die Stimmen der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen.“

Zur Kartoffelversorgung. Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefertkartoffeln hat im Hinblick auf die knappe Kartoffelernte eine neue Regelung erfahren müssen. Die Durchführung des von der Reichsartoffelstelle am 1. Dezember 1916 aufgestellten neuen Verteilungsplanes, der sich bekanntlich bis zum 20. Juli 1917 erstreckt, ist wegen der schlechten Haltbarkeit der Kartoffeln und der dadurch verringerten Versorgungsfähigkeit der einzelnen Bezirke nur dadurch möglich, daß eine weitere Herabsetzung der dem Erzeuger sowohl wie dem Verbraucher durch die Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 zugebilligten Kartoffelmengen vorgenommen wird. Danach war es notwendig, durch eine neue Verordnung vom 8. Februar 1917 die Tageskopfmengen für den Kartoffelerzeuger und seine Wirtschaftsangehörigen bis zum 20. Juli 1917 auf

höchstens 1 Pfund Kartoffeln, die Tageskopfmenge für die übrige Bevölkerung auf höchstens $\frac{1}{2}$ Pfund mit der Maßgabe festzusetzen und zu bestimmen, daß die Schwerarbeiterzulage höchstens $\frac{1}{4}$ Pfund beträgt. Zu dieser Herabsetzung der täglichen Kartoffelration konnte geschritten werden, da Ertrag für Kartoffeln durch Kohlrüben gegeben werden kann. Da die meisten Arten der Kohlrübe nur bis Mitte März zur menschlichen Ernährung geeignet sind, ist es im Interesse einer möglichst weiten Streckung der knappen Kartoffelvorräte unbedingt geboten, jetzt und die nächsten $1\frac{1}{2}$ Monate, soweit verfügbar, vorzugsweise Kohlrüben statt Kartoffeln als Nahrungsmittel zu verwenden umso mehr, als die Kohlrübe als ein durchaus vollwertiges Nahrungsmittel an Stelle von Kartoffeln betrachtet werden kann. Die in vielen Kommunalverbänden bereits erfolgte Herabsetzung der Tageskopfmenge für den Verbraucher auf 3 Pfund für die Woche wird durch die neue Bekanntmachung natürlich nicht berührt, da die neue Verordnung die Zuteilung von $\frac{1}{2}$ Pfund nur als Höchstgrenze festsetzt, und eine Festsetzung der Tageskopfmenge unter diese Höchstgrenze im Interesse der Streckung der Kartoffelvorräte dringend empfohlen werden kann. Durch die Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 durften Kartoffeln, die nicht gesund, oder eine Mindestgröße von 1 Zoll (2,72 cm) nicht erreichten, an Schweine und Federvieh und auch an andere Tiere verfüttert werden, soweit die Verfütterung an Schweine und Federvieh nicht möglich war. Diese beschränkte Zulassung der Kartoffelverfütterung konnte im Hinblick auf die geringen Kartoffelvorräte nicht mehr aufrecht erhalten werden. Durch die neue Verordnung vom 8. Februar 1917 ist daher ein allgemeines Verfütterungsverbot erlassen worden mit der Maßgabe, daß den Kommunalverbänden gestattet wird, zur menschlichen Ernährung nicht mehr geeignete Kartoffeln, die auch der Trodnung nicht mehr zugeführt werden können, an Schweine und an Federvieh und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andere Tiere verfüttern zu lassen.

Heimsuchung Flörsheims

durch die verschiedenen Kriege in den vorigen Jahrhunderten.

Zusammengestellt von Bürgermeister Laub.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie die Leser sehen, hatten unsere Vorfahren recht schwere und harte Zeiten durchzulämpfen und mußten ihr Gut und Blut größtenteils für fremde Eroberer und Nachhaber opfern. Aber Dank ihrer Energie und Dank der dem deutschen Volk innewohnenden Kraft haben sie sich zu neuer Blüte emporgearbeitet.

Heute haben wir uns gegen Reid und Mißgunst unserer Feinde zu verteidigen. Draußen brausen die Stürme des Krieges weiter dahin. Seine wütenden Wogen branden gegen die Eisenmauern unserer herrlichen Heere. Ernster und noch tiefer entschlossen wie bisher stehen wir daheim hinter unseren tapferen Kriegern, durchkämpfen gleich ihnen in Pflichttreue die Kriegszeit, auszuharren bis zum endgültigen Siege. Im Vertrauen auf die Tapferen draußen, im Vertrauen zu unserer Regierung, ganz besonders im Vertrauen zu unserem Volke und uns selbst. Denn das deutsche Volk ist jetzt zusammengeschmiedet durch die Not zu einem starken Wall, an dem der Feinde Macht für immer zerfallen muß:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte
Drum gab er ihm den kühnen Mut
Den Jörn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut
Bis in den Tod die Fehde.“

Brutale Argumente.

„Brutalität“ ist ein Fremdwort. In der deutschen Sprache haben wir dafür keinen erschöpfenden Ausdruck. Glücklicherweise! Brutal ist eine Behandlung von Gefangenen, die ihnen selbst den Trunk Wasser verweigert, wie dies der Generalsbefehl des Generals de Bazelaire vom 12. März 1916 getan. Brutal ist ein Niedermeßeln Wehrloser, die nach Vernichtung ihres Schiffes im Hohlraum eines fremden Schiffes enden worden waren, wie folches von englischen Matrosen S. M. S. „Varadong“ gescheh. Brutal ist die Absicht, eine ganze Nation dem Hunger zu überantworten, wie es Englands Wille war in der Anwendung einer Waffe, die keinen Mannesmut erfordert, nachdem die Waffen, mit denen der Träger zugleich das Leben einseht, verfallen.

Anfang und Ende dieses Krieges stehen unter dem Zeichen der brutalen Argumentierung. Daß Deutschland wiedererzogen werden mußte, war ein selbstiges Interesse der drei Hauptgegner — England, Rußland und Frankreich. Nur vereinigt konnten die Feinde es wagen, mit dem unbedingten Wille anzubinden, das dem einen den Handel stürzte, dem andern die wilde Expansion und dem dritten den „Moire“-Maulschmerz. Nur ein gemeinsames Vorgehen, eine Koalition, sollte für den Erfolg sorgen, und diese Bürgschaft wurde zum Argument für das Recht.

Als einmal ein Mäler und ein König über den Besitz einer Windmühle stritten, war nicht die Übermacht des preussischen Königs ausschlaggebend, sondern das Recht auf Seiten des Mälers. Als aber drei Weltreiche, England, Rußland und Frankreich, übereingekommen waren, einen allen dreien lästigen Nachbarn aus dem Wege zu räumen, zu „erschmettern“, wie die bis zum Überdruß gehörte Formel lautet, glaubten sie, mit dem Rechenexempel der Zahlenüberlegenheit das Recht auf die Seite drücken zu können, in der Hoffnung, daß der Sieg der Vergeßlichkeit sanktionieren werde. Wahrlich, kein völlig neues, aber jedenfalls das brutale aller Argumente, das man finden kann, um Rechte zu begründen!

Wer zweifelt heute in der Welt noch daran, daß diese Klugheit sich verrechnet hat, und wer im Reiche derer, denen ewige Werte noch etwas gelten, sollte sich nicht freuen, daß dieser Versuch in die Brüche ging, daß die moralischen Kräfte, die aus dem Bewußtsein einer guten Sache aufrufen, in der Vaterlandsliebe, in den besten Instinkten, über die ein Volk gebietet, sich wieder einmal als unbeflegbar erweisen haben?

Zu diesen besten Instinkten, über die ein Volk gebietet, gehört unzweifelhaft die Friedensliebe. Sie hat Deutschland wahrlich in einer in der Weltgeschichte seltenen Stärke offenbart, indem es annähernd ein halbes Jahrhundert lang im Frieden mit den Nachbarn lebte, während andere Völker Kriege führten, obwohl im Westen wie im Osten mehr als einmal sich genügend Gelegenheit geboten hatte, ein „Bravennire“ zu spielen! Man denke nur an Rußlands Zustand nach dem japanischen Kriege!

Wir haben den Frieden vor dem Kriege geliebt und wir haben, im Vollgefühl selbstbewußter Kraft, als erste die Hand zum Frieden geboten. Schwäche zu nennen, was tatsächlich wahrer Vernunft ist, bleibt wiederum einem Gegner vorbehalten, dessen brutale Argumentierung auch in anderen Dingen wohl noch wenige Sterbliche angezweifelt haben.

Deutschland will die Unterhandlungen beginnen, bevor der Grad seiner Schwäche völlig an den Tag kommt und vor dem endgültigen Verlust seiner Widerstandskraft, heißt es in dem Tagesbefehl des russischen Oberbefehlshabers an Armee und Marine vom Weihnachtstag im Jahre des Heils 1916. Und abermals muß der Gegner in diesem Befehl „endgültig geschmettert“ sein, ehe ihm der Friede aufgegeben werden kann.

Demgegenüber muß man sich fast zweifelnd fragen: Sind wir es denn nicht, die an der Fäuna und dem Gerechtigkeit stehen? Als der General der Nordstaaten Wilkes Grant gegen das Ende des nordamerikanischen Sezessionskrieges vor einer festen Stellung des Gegners lag und dieser nach und nach davon fraßen ließ, was er

eigentlich wollte, gab Grant, der nachmalige Präsident der Ver. Staaten, die Antwort: „Wenn sie nicht wissen, wozu ich hier bin, dann haben sie so lange zu warten, bis sie es merken.“

Das war kein brutales Argument, ist aber eines, dessen Beweiskraft zu allen Zeiten wirken wird. D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Reiche U-Boot-Beute.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ meldet: Der verschärfte Unterseeboot-Feldzug hat in vollem Umfange mit der gesamten deutschen Tauchbootflotte eingesetzt. In 24 Stunden sind 22 Dampfer mit einem Laderaum von zusammen 52.000 Tonnen versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen sind die beiden Ozeandampfer „Port Adelaide“ und „Moridan“. Auch aus anderen seelischen Quellen laufen andauernd Berichte von Schiffverlusten ein.

Verlängerung der englischen Front.

Der „Stricher Tagesanzeiger“ meldet: Die Engländer nahmen in den letzten vierzehn Tagen ein weiteres nicht unerhebliches Frontstück an der Somme den Franzosen ab. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die englische Front bis an die Oise, im bekannten Stellungswinkel von Reims, verlängert wird.

Kanada muß zahlen.

Der kanadische Finanzminister hat ein Abkommen mit der englischen Regierung geschlossen, nach dem Kanada der englischen Regierung sechs Schilling pro Mann und Tag für die an der Westfront kämpfenden kanadischen Truppen zahlen werde. Aus diesem Abkommen schuldet Kanada der britischen Regierung bereits 240 Millionen Mark. Die Nationalbank von Kanada beläuft sich jetzt auf 160 Millionen Pfund. Binnen kurzem wird in Kanada eine neue Anleihe herauskommen.

Reorganisation der italienischen Flotte.

Wie der römische Korrespondent der „Stampa“ berichtet, beschäftigt sich die italienische Regierung in den letzten Tagen lebhaft mit der Frage der neuen Organisation der italienischen Seestreitkräfte angesichts des verschärfen U-Boot-Krieges. Zwar wurden schon auf der Londoner Marinekonferenz diese Fragen eingehend behandelt; die Ankündigung des verschärfen U-Boot-Krieges machte aber in der italienischen Flotte weitere Maßnahmen notwendig. Die Flotte unterbricht alle Nachrichten hierüber in der Presse.

Rußland ist erschöpft.

Die russische Presse verwahrt sich gegen das englische Ansehen, daß Rußland noch mehr leisten könne. Die russischen Kräfte seien bis zu äußerster Ausgrenzung, Rußland habe bereits alles getan, was es konnte, es stehe am Ende seiner Kräfteanstrengungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Bundesrats-Sitzung gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung wegen Anwendung der Verordnungen zur Bekämpfung der in der Schweiz untergebrachten deutschen Gefangenen, der Entwurf einer Bekanntmachung wegen Zollvereinfachung für Arbeitszeugnisse der in der Schweiz untergebrachten deutschen Gefangenen, der Entwurf einer Bekanntmachung über den Zahlungsverkehr mit dem Ausland, der Entwurf einer Bekanntmachung über Goldpreise, der Entwurf einer Bekanntmachung über Kettenhandel in Textilien und Textilierzeugnissen usw., der Entwurf einer Verordnung über den Ausfuhr der Öffentlichkeit für Patente und Gebrauchsmuster, der Entwurf einer Bekanntmachung zum Schutze von Kriegsnachrichten, und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Entschädigungen für

Verhaftung oder Aufenthaltsbeschränkung auf Grund des Kriegszustandes und des Belagerungszustandes.

In der letzten Sitzung des Staatshaushalts-Ausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Minister v. Reichenbach auf Anregungen aus der Mitte der Kommission: Die Eisenbahnverwaltung könne jeden Eisenbahnerverehr zulassen, wenn in den Sitzungen der Vereine bestimmt und unzweifelhaft ein Verzicht auf den Streik ausgesprochen sei, ein Standpunkt, der vom Landtag gebilligt sei. Wenn der Deutsche Eisenbahnerverband auf dieser Grundlage bei ihm den Antrag auf Zulassung stelle, sei er bereit, die entgegenstehenden Grasse vom August und September 1916 zurückzunehmen und den Verband zuzulassen.

Italien.

In einer längeren Rede erklärte der frühere Ministerpräsident Salandra: Wir haben uns alle bezüglich der Kriegsdauer und seiner Opfer geteilt. Man kann sagen, daß eine richtige Voraussicht nicht möglich war. Jetzt ist es aber notwendig, daß wir, natürlich unter Wahrung unserer und der Interessen des Vierverbundes, einen Ausweg suchen.

Holland.

In der Zweiten Kammer erklärte der Minister des Innern van der Vinden: Gegenüber den jetzt von Deutschland angeordneten Maßnahmen protestierte die Regierung unter Beibehaltung ihres unparteiischen Standpunktes nachdrücklich, sowohl was die Behinderung der freien Fahrt betrifft, als auch die beabsichtigte Verhinderung der U-Boote, die nicht mit dem Völkerrecht übereinstimmt. Ebenfalls wie bei anderen Ereignissen, bei denen das Völkerrecht verletzt wurde, fand die Regierung jetzt Anlaß, etwas an ihrer internationalen Politik zu ändern. Sie hält entschieden an der von den Generalstaaten stets gebilligten Politik strikter Neutralität gegenüber allen Parteien fest.

Rußland.

Die Gerüchte, daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, derzeit Oberkommandierender gegen Deutschland, zum Diktator ernannt werden soll, bestätigen sich. Der Zar ist indessen über diese Zweiteilung der Herrschaft beunruhigt und bestreitet, daß, wenn die Gewalt über die politischen und administrativen Vorgänge in die Hände des Großfürsten gelegt und er nur die Oberleitung der Armee behält, dies zu peinlichen Verwicklungen und zu Uneinigkeiten führen könnte.

Amerika.

In den Ver. Staaten hat nach Amsterdam Berichten eine starke Bewegung gegen den Krieg begonnen. Es werden die großen Vorteile, die den Ver. Staaten aus der Erhaltung des Friedens erwachsen würden, geltend gemacht und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Wilsons Erklärung, daß er die Feindschaften noch abzumenden hoffe, auszunutzen. — Auch im Senat fanden sich Stimmen, die Wilsons Politik mißbilligten. Es entspann sich eine heftige Debatte, in der sich selbst einige Freunde und Parteigänger Wilsons gegen seine Politik erklärten. Schließlich nahm das Haus einen Beschluß an, der Wilsons Vorgehen gutheißt.

Gegenüber den ursprünglichen Neutermeldungen wird jetzt zuverlässig bekannt, daß die südamerikanischen Staaten es ablehnen, sich dem Vorgehen Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit Protesten gegen die deutsche Sperrgebiets-erklärung begnügen.

In Mexiko ist die Lage wieder sehr ernst. In Chihuahua fanden am 6. Februar schwere Kämpfe statt. Gerüchte weise verlautet, General Pershing habe den Befehl erhalten, den Rückzug der amerikanischen Truppen einzustellen und die Grenze weiterhin zu schützen.

Asien.

Die russische Regierung läßt einen Teil ihrer sibirischen Bahnen von Japanern bewachen. Auch in verschiedenen vorder-russischen Häfen leisten japanische Mannschaften

Hilfsdienste. Demgegenüber werden in weiten Kreisen der russischen Bevölkerung Befürchtungen laut, daß sich die Japaner dauernd in Ostasien festsetzen oder doch nur gegen Einräumung anderer Vorteile später zu bewegen sein werden, das Land wieder zu verlassen.

Englische Phantasien.

Minister Bonar Law über die Kriegslage.

Gelegentlich der Debatte über die Thronrede im englischen Unterhaus nahm auch der Schatzkanzler Bonar Law das Wort und sprach über die Kriegslage u. a. aus: „Alle Anzeichen weisen auf eine Änderung zugunsten der Verbündeten hin. Die Italiener haben in Anbetracht des Klimas und der Beschaffenheit des Gefechtsfeldes, auf dem sie operieren, nicht mehr tun können, als Streifzüge zu unternehmen. Aber sie waren erfolgreich; von allen Seiten erfahren wir, daß der Geist der italienischen Truppen gut ist, und daß, wenn ein neuer Feldzug beginnt, wir auf größere Erfolge rechnen können als die ihre Waffen bis zum Ende des letzten Feldzuges trübten. Was Rußland angeht, so finden wir dort Mut und Entschlossenheit. Trotz des furchtbaren Wetters und des Frostes haben unsere russischen Verbündeten Fortschritte nahe Miga gemacht und Gefangene eingebracht. Dieselben Ergebnisse, obgleich in kleinem Maßstabe, zeigten sich in der Bukowina.“

In Rumänien können die Verbündeten nicht ohne Schmerz denken. Wir alle erkennen das furchtbare Unglück, das über das Land gekommen ist. Es ist ein Unglück, das wir und unsere Verbündeten ihm gern mit allen Mitteln erpart hätten. Dant den trefflichen militärischen Eigenschaften der dort kämpfenden Rumänen und Russen, und trotzdem ein großer Teil des Landes überannt wurde, ist ein großer Teil des rumänischen Heeres in der Umhüllung geblieben und bereit, den Kampf fortzusetzen. Durch ihre Anstrengungen ist der Vormarsch der feindlichen Heere am Gerecht zum Stehen gekommen. Wir haben Grund, zu hoffen, daß sie auf diesem Schlachtfeld keine weiteren Erfolge verzeichnen werden.

Die Eroberung von Deutsch-Ostafrika ist so gut wie vollendet. Der Feind ist aus allen fruchtbaren Teilen des Landes und aus allen Teilen, in denen es Eisenbahnen gibt, vertrieben worden. Es ist nur eine Frage kurzer Zeit, daß die letzte der deutschen Kolonien dem Besitz der Deutschen Kaiser entgleitet.

In Frankreich ist die Lage so, daß wir sie mit Stolz, was die Vergangenheit anbelangt, und mit Vertrauen hinsichtlich der Zukunft betrachten können. Der Natur der Sache entsprechend, haben in letzter Zeit keine größeren Kampfhandlungen stattgefunden, aber es sind beständig Streifen unternommen worden. Diese Streifen waren fast ununterbrochen erfolgreich, und Gegenangriffe haben, glaube ich, in keinem einzigen Falle zum Erfolg geführt. Das Ergebnis ist, daß nicht nur unsere Soldaten, sondern auch unsere französischen Kameraden die Empfindung haben, daß sie moralisch dem Feinde völlig überlegen sind.“

Wenn Bonar Law also schon bei der Beurteilung der allgemeinen militärischen Lage alles in rosigem Lichte sah, so ward er erst recht wirklichkeitsfremd, als er von der „Beherrschung der See“ durch England sprach. „Die Marine hat alles und mehr als alles getan, was von ihr erwartet werden konnte. Ohne die Marine wäre es für uns und unsere Verbündeten unmöglich, diesen Krieg zu gewinnen, mit der Marine ist es trotz der Unterseeboote ausgefallen, daß wir der von ihnen drohenden Gefahr nicht begegnen können sollten. Neue Maßnahmen müssen erdacht werden; einige der besten Köpfe unseres Landes sind mit dieser Frage beschäftigt. Wir werden sehen, daß Deutschland alles tut, was es tun kann, und doch keine Aussicht hat, unser Land auszuhebeln und dadurch eine Niederlage herbeizuführen.“

Hinter diesen letzten Worten steht doch ein wenig Angst vor dem Hunger, den man Anfangs in England als ein famoseres Kampfmittel gegen Deutschland pries.

Hinnerk, der Knecht.

25) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Sie standen alle ohne Antwort. Dann eilten mehrere fort, um das Dienstmädchen einzuschlagen. „Wer kommt mit?“ wiederholte Hinnerk und sprach ohne Bescheid abzuwarten durch den Garten nach der Rückseite des Hauses. Er hatte durchs Fenster in das Schlafzimmer gewollt. Aber ein Teil des brennenden Daches war herabgefallen und hatte gerade vor dem Fenster einen glühenden Berg von Holz und Stroh aufgestürzt.

Mehrere Männer waren Hinnerk gefolgt. In der höchsten Last lag der brave Bauer seinen Nebenmenschen nicht im Wege. Sie wußten, daß es galt, Menschenleben zu retten, und da gab es kein laßes Besinnen.

„Reißt den brennenden Haufen auseinander!“ rief ihnen Hinnerk zu. „Ich will ins Haus und versuche, die Frau und das Kind zum Fenster hinauszubringen.“

Sie schrien ihm zu, daß sei unmöglich, er lege sein Leben unnütz aufs Spiel. Er aber hörte nicht. Noch war die Hintertür vom Garten aus frei. In beiden Seiten waren bereits große Teile des Daches heruntergefallen. Aber der Eile wurden sie durch die vorrätigsteig angebrachte Sicherung aus eisernen Stangen zurückgehalten. Das konnte nur noch Augenblicke dauern. Schnell handeln, war die Hauptsache. Durch die unterirdische Gasse drang Hinnerk ins Haus. Ein gewaltiger Qualm schlug ihm heftig entgegen und beengte ihm den Atem.

Das Feuer hatte hier drinnen nicht genug Luftzufuhr gehabt und schwelte mehr, als daß es mit heller Flamme brannte. Hinnerk hielt den Atem an.

Jetzt hatte er die Tür zum Schlafzimmer erreicht. Als er sie aufriß, hörte er hinter sich einen lauten Knall, und mit einem Male war es ganz hell. Der Luftzug vom Schlafzimmer zu der Tür, durch die er eingebrungen war, hatte mit explosionsartiger Kraft die Flammen auslöschend lassen. Er schloß die Tür hinter sich. Auf dem Boden lag die Frau — regungslos, leise wimmernd. Der Junge lag im Bett und schrie. Es war viel Rauch im Zimmer, aber noch nicht so viel, um die Menschen zu erstickern. Hinnerk stürzte ans Fenster. Die Männer draußen hatten mit langen Stangen den brennenden Haufen auseinander gehoben; aber immer wieder fielen neue Teile des Daches herunter. Und jetzt ertönte draußen lautes Geschrei: „Achtung! Zurück da! Der Giebel neigt sich!“

Kraft entflohen hob Hinnerk das Bein; unter seinen Schlägen brachen die Fensterscheiben auseinander, so daß eine große Öffnung sich bot. Nun ergriff er das Kind und schrie zum Fenster hinaus: „Hierher, Männer! Auffangen! Ich werf es euch zu!“

Starke Arme fingen das Kind auf. Es war unverletzt der Todesnot entkommen. Aber wieder ertönte der beständige Ruf: „Der Giebel senkt sich! Alle Mann zurück!“ Hinnerk hatte seine Frau vom Boden aufgehoben. Sie lagerte schwer in seinen Armen. Aber er fühlte in diesem Augenblick Riesenkräfte. Wie aber sollte er sie

zum Fenster hinausbringen? Es war ganz unmöglich. Er mußte durch die Tür; es gab keinen anderen Weg. Noch einmal legte Hinnerk die Bäuerin auf das Bett; dann tauchte er Tücher in das Wasserschloß und wickelte sie ihr und sich um den Kopf.

Nun hob er die Frau auf und öffnete die Tür. Der Tod schien ihm entgegenzufliehen. Aber der Zugwind riß die Flammen plötzlich in eine andere Richtung. Zwischen der Haustür und sich selbst sah er einen Raum, der vielleicht ein Durchschreiten möglich machte. So schnell er konnte, drang der Mann mit seiner schweren Last vorwärts. Es war ihm, als verbränne ihm die glühende Luft die Lungen. Die Arme schmerzten ihm, wenn die Flammen sie trafen. Es war zum Erschrecken in dieser Hitze. Da fühlte er sich von einem furchtbaren Luftdruck fast umgerissen. Ein Knallen und Wollern erfüllte die Luft und dann ein markerstäubender Knall. Mit einem Male wurde das Atmen leichter. Ein Strom von kühlerer Luft drang herein.

Ohne sich klar darüber zu werden, daß hinter ihm der hohe Giebel und ein Teil des Daches nach außen gestürzt sei, gelangte Hinnerk zur Tür, gerade noch im letzten Moment. Denn jetzt brach hinter ihm das ganze Dach zusammen, und als er schon draußen stand, war ihm, als befände er sich in einem Feuerwirbel. Noch ein paar Schritte stolperte er vorwärts, dann brach er zusammen.

Als der Morgen graute, qualmte die Brandstätte noch. Aber das Feuer war auf seinen Herd beschränkt. Die aufopferungsvolle Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr und der gansen

Einwohnerschaft hatte die Nachbarnhäuser vor der Inbrandnahme durch Flugscheiter bewahrt. Klüßlich man nach Hause, nur die Brandwache mit der Spritze blieb auf dem Platz. Das Hauptgebäude des Bollen-Siemerschen Hofes war völlig in Asche gelegt. Aber es schienen keine Menschenleben zu beklagen zu sein. Nur die Bäuerin schwebte zwischen Tod und Leben. In der Allerteilnahme lag sie, und man wartete auf den Arzt, den man gegen Morgen gerufen hatte. Hinnerk Meyer war in der unterirdischen geliebten Scheune untergebracht. Man hatte seine zahlreichen Brandwunden notwendig verbunden. Nun lag er in bleiernem Betäubungsschlaf.

Unter in der Scheune kampfeten die getretenen Pferde; eine Kuh mit ihrem Kalb und die Schweine waren dort ebenfalls eingekerkert. Die übrigen Kühe waren in der Nacht auf der Graswiese gewesen und nicht in Gefahr gekommen. Bei dem Vieh sah der Jungknecht auf einem Holzbock, und um ihn standen noch einige Bauernburschen, die gern näheres über die Entstehung des Brandes wissen wollten. Sonderbar, schon jetzt hatte sich die Meinung verbreitet, daß Brandstiftung vorliegen müsse. Wie sollte das Feuer auch sonst ausgetreten sein? Und ein seltsames Gerücht war im Umlauf. Die Bäuerin sollte mit einer schweren Stiefelwunde in der rechten Brustseite ausgefallen worden sein. Wer konnte das getan haben?

Kopfschüttelnd standen die Leute, und niemand mochte einen Namen nennen. Und doch dachten sie alle an ein und dasselbe. Aber keiner mochte es dem zutrauen. Wenn das nur

Winter im Spreewald.

Rottbus, im Februar 1917.

Der Fremde, der den Spreewald nur von sommerlichen Besuchen her kennt, wird sich, wenn die Gegend in Eis und Schnee gehüllt ist, in eine ihm völlig unbekannte Landschaft versetzt glauben. Die spärlichen Regen veranlassen die im Sommer einem bunten Blumenmeer gleichende Wiesenflur in einen einzigen großen See, aus dem nur noch die dämlichen Säulen malerischer Wäldchen, einsam stehende Baumgruppen und die plumpen Formen der Giebelhäuser herausragen. Nacht kann der eilige Niemand des Winters die trägen Wasserflächen völlig erstarren und leidet der Schnee die Landschaft in ein strahlendes Weiß, so ist das Auge überflutet von dem so gänzlich veränderten, schönen Bild. Der Spreewald freilich liegt dem Nagen des Frostes mit gewöhnlichen Empfindungen entgegen. Solange die Gegend nämlich noch nicht tragtätig ist, darf man in dieser Zeit im Spreewald nicht krank werden; einen Arzt zu rufen, ist unmöglich.

Dauert aber der Frost an und läßt das Eis immer stärker werden, dann wird der stille, verschlossene wendliche Bauer ein gar lustiger Gesellschaft. Dann werden die Schlittschuhe hervorgeholt, und wohin der Kahn im Sommer nur sehr langsam kam, da tragen die Schlittschuhe den Eisenden in wenigen Stunden. Da werden die längst verprochenen Besuche bei Vetter und Onkel, bei Onkel und Nichte, und gerade heuer hat man besonders viel auf dem Herzen. Das Eis hat im wendlichen Spreewald schon immer eine wichtige Rolle im Gesellschaften gespielt, wie denn im Winter überhaupt ein großer Teil des äußeren Lebens sich auf dem blanken Eis spiegelt abspielt. Die Schlittschuhfahrer gleiten zur Schule, die ganz kleinen werden im heugelstärkten Schlitten weiter befördert. Vater und Mutter gehen auf Schlittschuhen einholen und. Die ganz Alten aber machen auf dem Schlitten sehr oft ihre letzte Fahrt.

Soll ein Begräbnis bietet einen seltsamen Anblick: Nicht langsam und feierlich zieht so ein trauriger Zug vorüber, sondern in steigendem Tempo flüht er vorüber. Vorne der Sarg auf dem Schlitten, gezogen oder geschoben von Männern, dahinter die Folge der Leidtragenden, alles auf Schlittschuhen. Das verbietet von selbst ein langsames Fortbewegen. Die im Winde flatternden Seidenbänder der Kopfbedeckung und Schleifen bieten dann ein groteskes Bild, an dem jedoch der gesunde Sinn des Spreewälders keinerlei Anstoß nimmt.

In Friedenszeiten gehört für den Wenden der Tanz zum Eis wie das Salz zum Brot. In allen Dorfschänken war da Musik, und dazu, was man die beim Begegnen eingeholten Ringe. Das ist in diesen ersten Seiten natürlich ausgeschlossen. Statt der jähigen bunten, frohen Tracht der Frauen sieht man immer trübsamer das ernste Schwarz in der Gewandung, und der belebende Klang der Geigen und Hornen hat erselbstigen Gesprächen Platz machen müssen. Etwas belebter wird das Bild jedoch durch die vielen Fremden, die in stetig wachsender Zahl jetzt auch im Winter kommen, um die herben Schönheiten des eisigen, schneebedeckten Spreewaldes zu genießen. Die Wenden sind nicht mehr ganz unter sich, ein Nachtteil, den sie durch gesellschaftliches Betonen ihrer Sprache auszugleichen suchen. In den letzten Tagen besonders haben viele, zum großen Teil aus der Reichshauptstadt, die besonderen Reize einer Schlittschuhfahrt durch den Spreewald schätzen gelernt. Zwischen den auf dem Eis sich spiegelnden Türmen von Herwig, Neuzand, Kückebau, Straupitz und Kücken bewegte sich ein buntes Menschengewimmel, und die ernst, ehrwürdigen Gesichter der Straupitz mögen manchmal die alten Haupter geschildert haben. Die von Raubritzen wie mit Zuckerguss überzogenen Weiden und Sträucher aber sind moderner, sie können verheßen, daß ein vom Krieg, Not und Teuerung bedrücktes Menschenvolk bei der Allmutter Natur neue Kraft zu seinem schweren Tagewerk

holen will. Und die goldene Winterfonne macht ihr strahlendstes Gesicht dazu.

Von Nah und fern.

Eine neue U-Boot-Spende. Dem Beispiel des Landtagsabgeordneten Oekonomierat Goeß folgend, der anlässlich der Ankündigung des verhängten U-Boot-Krieges 10 000 Mark für die Flotte stiftete, hat jetzt ein Chemnitzer Bürger, der nicht genannt sein will, ebenfalls aus Freude darüber, daß zur Niederzwingung Englands der unbeschränkte U-Boot-Krieg eröffnet worden ist, dem Verein Heimatkund für die Stadt Chemnitz und dem Chemnitzer Zweigverein vom Roten Kreuz 30 000 Mark zu gleichen Teilen gestiftet.

Auch ausländisches Fleisch ist marktpflichtig. Immer wieder wird aus verschiedenen Teilen des Reiches gemeldet, daß

Kennes eine gewaltige Explosion stattgefunden, die die Gebäude des Arsenal vernichtete. Drei Personen wurden getötet, 20 verwundet.

Eine Bombe vor der Amsterdamer Börse. Am Haupteingang der Amsterdamer Börse explodierte eine Bombe. Es wurde niemand verletzt und kein Schaden angerichtet. Aber den Täter ist nichts bekannt.

Angelpötte Minen an Hollands Küste. Im Januar wurden 237 Minen an der niederländischen Küste angelpötte, davon 230 englische, eine deutsche und 6 unbekannten Ursprungs. Seit Beginn des Krieges wurden angelpötte: 1229 englische, 64 französische, 258 deutsche Minen und 328 Minen unbekannten Ursprungs.

Erdbeben-Ausläß auf Kamtschatka. Nach einer Meldung aus Petersburg ereignete sich am 30. Januar im nördlichen Ostasien ein furchtbares Erdbeben. Man nimmt an, daß der größere Teil von Kamtschatka im Meere

Willkommene Beute vom Dampfer „Yarrowdale“.

der nach Swinemünde aufgebracht wurde. Ein Teil der erbeuteten Lasten ist auf der Fahrt von Stettin nach Berlin durch die Stadt Schöneberg a. D.



angekündigt ausländisches Fleisch öffentlich als marktpflichtig ausgeschrieben wird. Insbesondere soll vielach Wurst und Speck als nicht marktpflichtig bezeichnet und zu Marktpreisen angeboten werden. Das Kriegsministerium weist wiederholt darauf hin, daß Ausnahmen vom Marktzwang auch für Fleisch ausländischer Herkunft nicht bestehen. Hieran werden insbesondere alle Polizeibehörden schon zur Verhinderung ungesetzlicher Ausbeutung des Publikums und im Interesse strenger Durchführung der Verbrauchsregelung zu achten haben.

20 Personen in Hamburg verhaftet. In der großen Kaffeebühnenstraße in Hamburg, die dadurch an das Tageslicht kam, daß ein Kutscher, der für eine Milchfirma Wehl nach der Wandsbeker Chaussee bringen sollte, dieses Wehl unterschlug und einen Krämer verkaufte, wurden jetzt bei der Hausdurchsuchung viele hundert Zentner Kaffee und 165 000 Mark in barem Gelde gefunden und beschlagnahmt. Jetzt ist auch der Kutscher ermittelt und verhaftet worden, so daß sich nun im ganzen 20 Personen hinter Schloß und Riegel befinden.

Drei Kinder verbrannt. In Wiendorf bei Preußisch Broch in der Wohnung eines Bergmanns ein Stubenbrand aus. Ein einjähriges Kind war, als der Brand entdeckt wurde, bereits tot, die beiden übrigen Kinder im Alter von 2 und 3 Jahren trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie bald darauf starben. Die Eltern befanden sich beide auf Arbeit.

Schwere Explosion in Kennes. Holländischen und Schweizer Blättern zufolge hat in

verjüngten ist. Der Erdbebenmesser in Pulasko war 5 Stunden in Tätigkeit und wies schließlich eine Verschiebung von 5,6 Millimeter auf. Bei der Katastrophe von Messina zeigte er nur eine Verschiebung von 4 Millimeter, dabei ist die Entfernung von Kamtschatka dreimal so groß.

Die indische Tee-Ernte. Der größte Teil der Tee-Ernte von Britisch-Indien und Ceylon soll nach einem Beschluß der englischen Regierung für den Bedarf des Meeres beschlagnahmt werden. Dieser ist sehr bedeutend und beträgt bereits ein Sechstel des gesamten Tee-Exportes nach Großbritannien.

Volkswirtschaftliches.

Essentielle Bewirtschaftung der Sonig-ernte. Die Reichsregierung hat mit Genehmigung des Kriegsministeriums jetzt die Bedingungen veröffentlicht, unter denen den Jüdern Jüder zur Nahrungszufuhr im Jahre 1917 zugewiesen wird. Danach erhalten die Jüder für jedes übermündete Volk als Höchstmenge 6 1/2 Kilogramm Jüder für das Jahr. Diese Menge ist erheblich geringer als die im vorigen Jahre zur Verfügung gestellte Höchstmenge. Namentlich ist sie nach dem Urteil der Sachverständigen zur Not anzureichen, um die Jüder zu erhalten, wenn die Jüder vorsichtig wirtschaften. Eine höhere Menge zu bewilligen, verbietet der Stand unserer Jüderwirtschaft. Bedingung für jede Zuweisung von Jüder zur Nahrungszufuhr ist, daß die zugeteilten Jüder sich verpflichten, ihre Jüderernte nach näherer Bestimmung der Reichsregierung zu einem noch festzulegenden Preise abzuliefern. Durch diese Bestim-

mung wird die diesjährige Sonig-ernte, soweit die Jüder Jüder zur Nahrungszufuhr bekommen haben, wenn auch nicht beschlagnahmt, so doch in öffentliche Bewirtschaftung genommen.

Kriegsereignisse.

4. Februar. Englische Angriffe nördlich von Beaumont scheitern in der Hauptphase, nur eine englische Abteilung bringt nahe dem nördlichen Ancreufer in die vordersten deutschen Gräben. — An der Ma mehrere russische Vorstöße abgewiesen.
5. Februar. Die deutschen Gräben südlich Beaumont von den eingedrungenen Engländern wieder geläubert. Neue Kämpfe bei Beaumont, Grandcourt, Pys, Beaulencourt, Gueudecourt. — Russische Angriffe an der Marajowa abgewiesen.
6. Februar. Gelungene Erkundungsvorstöße an der Somme, am Osnfer der Maas und an der Lothringer Grenze. — In Mazedonien lebhaftes Artilleriekampfe.
7. Februar. Französischer Angriff bei Sennheim abgewiesen. Erfolgreiche deutsche Erkundungsvorstöße an mehreren Stellen der Westfront, ebenso an der Weresina und der Bahn Kowel—Zuck. Russischer Angriff nördlich von Kribaba scheitert.
8. Februar. Beim Angriff eines englischen Fliegergeschwaders auf Brügge werden in einer Schule eine Frau und 16 Kinder getötet. Zwei Erwachsene werden schwer verwundet. — Englische Angriffe an der Ancre werden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Schlächterin Anna Reimann war angeklagt, den Höchstpreis für Kalbfleisch, der vom Magistrat zu Lichtberg auf 1,80 Mark festgesetzt worden war, überschritten zu haben, indem sie Kalbfleisch für 2,25 Mark verkauft hatte. Die Angeklagte gab dies zu, verneinte aber darauf, daß sie das Fleisch vom Magistrat Berlin-Lichtenberg bezogen, und daß dieser selbst ihr einen Preis von 2,10 Mark berechnet habe; sie habe infolgedessen annehmen dürfen, daß die Festsetzung der Höchstpreise stillschweigend aufgehoben sei. Diesen Standpunkt vertrat auch der Verteidiger der Angeklagten vor dem Schöffengericht, das demgemäß auf Freisprechung erkannte. Auf die Verurteilung des Amtsanwalts beauftragte dagegen die Strafkammer die Angeklagte zu 150 Mark Geldstrafe, indem sie es als Pflicht der Angeklagten erachtete, unter allen Umständen die festgesetzten Höchstpreise zu befolgen und nicht bei einem, wie hier, vorgekommenen Irrtum aus eigener Nachvollkommenheit den Höchstpreis zu überschreiten. Hiergegen legte der Verteidiger das Rechtsmittel der Revision ein, mit dem Erfolg, daß das Kammergericht das Urteil aufhob, weil das subjektive Verschulden der Angeklagten nicht genügend geprüft sei. Die Sache wurde zur anderweitigen Verhandlung an die Strafkammer verwiesen, die nunmehr auf Freisprechung erkannte.

Vermischtes.

Gastfreundschaft im Bierverband. Wie gastlich im Bierverband für die Zivilisierlinge geordnet wird, geht aus einem Bericht des „Daily Chronicle“ hervor, der die Odyssee einer aus Rumänien geflohenen italienischen Familie schildert. Als die deutschen Heere sich den Toren von Bukarest näherten, ergriff ein Italiener namens Marzani, der in Bukarest einen Handel trieb, mit seiner Frau und seinen sechs Kindern die Flucht. Diese führte die Familie durch einen großen Teil von Russland und Finnland, bis sie endlich in Norwegen anlangte. Während dieser Reise hatten die Flüchtlinge die schlimmsten Entbehrungen zu erdulden, namentlich in Russland, wo man sie nicht einmal befördern wollte. Aber auch im freien England, dessen Gastfreundschaft ihnen so sehr gerühmt worden war, erlebten sie eine arge Enttäuschung, da sie auf dem Wege von Newcastle bis nach London Hunger und Durst leiden mußten. Am dem Charing Cross-Bahnhof in London fanden sie schließlich erdichtete Nieder. Besonders zu bemerken ist, daß die Flüchtlinge rücksichtslos dieser ganzen Not überlassen wurden, trotzdem sie, wie „Daily Chronicle“ feststellt, auf ihrer Irrfahrt mindestens 20 Konjunkt um Hilfe angegangen hatten.

nicht so verwunderlich gewesen wäre, daß der Bauer gerade gestern Abend sein Bett in der Scheune hatte aufschlagen lassen. Warum das? Er hatte sich mit der Bäuerin entzweit, redeten die Leute, und die Diensthofen nahmen ausnahmslos des Bauern Partei gegen seine Frau. Der Gifer jedoch, mit dem sie das tat, bewies, daß auch sie den Verdacht hegten, den sie zu zerstreuen suchten.

Nun gingen auch die letzten. Heute früh mußte man ohne Nachschlaf an die Arbeit, nur durch das Kräftchen mit hellem Kaffee aufgemunter. Einige Stunden gab es Ruhe auf dem Hof; in der Küche glähte es noch, und die Brandwache hatte noch immer aufzupassen.

Gegen neun Uhr kamen der Amtsrichter aus Rölln und ein Assessor aus Magerburg als Vertreter des Landrats. Sie trafen den Amtsvorsteher, einen benachbarten Domänenpächter, mit dem Gendarmen schon an. „Brandstiftung! Ganz bestimmt Brandstiftung!“ sagte der, und der Amtsgerichtsrat schüttelte dazu nur mit leiser Bedenken den Kopf.

Wer kann es getan haben?

Da kam eine von Rauch geschwärzte Gestalt von der Scheune her über den Hof. Dem Manne war der Kopf verbunden, und den rechten Arm trug er in der Winde.

Wer ist das? fragte der Assessor.

Vermutlich der Brandstifter! raunte ihm der Amtsvorsteher zu. Und doch ging er auf den Mann zu und redete ihn an: „Das war eine Peinlichkeit, die Sie vollbracht haben, mein lieber Meyer.“ sagte er. Dann wandte er sich zu den neben ihm stehenden Herren: „Hier der

Doppelhüser Meyer hat unter Einsetzung seines Lebens seine Frau und deren Kind aus dem brennenden Hause gerettet.“

Der Amtsgerichtsrat, Vahsen, ein wohlwollender Mann, der, besonders gegen Leute, die gesellschaftlich unter ihm standen, stets leutselig war, reichte dem Bauer die Hand. Meine volle Anerkennung und meinen Glückwunsch zu Ihrer Rettung,“ sagte er. „Ich hoffe, das Haus und die Ställe waren gut versichert?“

Hinnerk sah den Amtsvorsteher wie vernebelt an. Nun verstand er plötzlich den Zweck des Verhörs. „Sie halten mich für den Kerl, der das Feuer angelegt hat?“ fragte er heftig.

Der Bauer antwortete ihm nicht. „Also nicht?“ fuhr der Amtsgerichtsrat fort. „Das tut mir leid. Hatten Sie gestern Abend Streit mit ihrer Frau? Sie können Ihre Aussage verweigern; aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, die Wahrheit zu sagen.“

Hinnerk sah verwundert von dem einen zum andern. Dann sagte er nach kurzem Besinnen: „Ja, wir hatten Streit, Herr Rat. Es ist wohl besser, ich sage es gleich jetzt: Ich wollte mich von meiner Frau scheiden lassen.“

„Dann weiter!“ entfuhr es dem Assessor. „Das ist ein Indizium!“

Ein ernstes Bild des Amtsgerichtsrats ließ ihn verstummen. „So, so,“ sagte der Rat. „Scheiden lassen! Und Ihre Frau wollte nicht? Und was taten Sie?“

„Ich ging hinaus!“

„Und ließen Ihr Bett in der Scheune aufschlagen?“

Hinnerk bejahte auch das.

Der Amtsvorsteher sah ihn mit Anhauch-

miente an. „Sie meinten, da würden Sie ganz sicher sein, wenn der Hof abbrannte?“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Hinnerk. „Ich konnte doch nicht wissen, daß ein Feuer auskommen würde.“

„Gewiß, das konnte allerdings nur einer wissen — der Brandstifter!“

Hinnerk sah den Amtsvorsteher wie vernebelt an. Nun verstand er plötzlich den Zweck des Verhörs. „Sie halten mich für den Kerl, der das Feuer angelegt hat?“ fragte er heftig.

Der Amtsvorsteher zuckte die Achseln, und der Amtsgerichtsrat Vahsen machte eine bedauernde Handbewegung. Sie werden begreifen, daß der Verdacht sehr schwerwiegender Natur ist, der sich auf Sie richtet. Sie freieren sich mit der Frau, wollen sich scheiden lassen, quartieren sich nach der Scheune aus; und in derselben Nacht brennt der Hof ab, und die Bäuerin wird mit Waise und Kind gerettet — aber mit einem gefährlichen Messerfisch in der Brust.“

Ein Wutschrei entrang sich Hinnerks Kehle. „Für einen Mörder und Brandstifter halten Sie mich? Das ist schändlich! Das ist niederträchtig!“

„Denn, möhigen Sie sich und achten Sie auf Ihre Worte!“ unterbrach ihn der Assessor streng. „Fällt mir gar nicht ein!“ erwiderte Hinnerk zornig. „Von dem Messerfisch weiß ich noch gar nichts, es ist das erste, was ich höre. Und Sie, Herr Amtsvorsteher, haben eben noch selbst gesagt, daß ich mein Leben eingelegt habe, um die Frau zu retten. Und dann soll ich ihr Mörder sein?“

Der Amtsgerichtsrat nickte, ihm wollte die Sache immer noch nicht recht in den Kopf. „Sonderbar bleibt die Geschichte, und ich will Ihnen von Herzen wünschen, daß sich alles zu Ihren Gunsten auflöst. Warum sind Sie denn eigentlich in das Haus gestürzt, um die Frau aus den Flammen zu holen, wenn Sie mit ihr in Feindschaft lebten?“

Hinnerk sah ihn verdutzt an. „Denn Rat, das will ich Ihnen sagen. Wir Bauern hierzulande sind diätetisch und fidschisch, und der eine hält oft nicht viel vom nächsten Nachbarn. Aber, wenn Rat am Mann ist, dann fragt keiner den Teufel danach, ob Freund oder nicht. Und das wäre ein schlechter Kerl, der eine Frau in der Not im Stiche ließe, da braucht es noch gar nicht einmal die eigene Frau zu sein.“

Der Rat warf ihm einen freundlichen Blick zu. „Das ist brav gedacht. Sehen Sie, Herr Assessor, das ist niederdeutsche Bauernart. Die muß man kennen, und man gewinnt sie lieb.“

Der Amtsvorsteher nickte energisch dazu, aber dann sagte er, indem er den Amtsgerichtsrat beiseitezog: „Ich glaube trotzdem, daß der Mann die Hände im Spiele hat. Er hat vermutlich in der Erregung das Messer gebraucht und, als er sein Opfer vor sich liegen sah, das Haus angesteckt, um die Spuren zu verwischen. Nachher ist dann die Waise gekommen — denn ein anständiger Kerl ist er immer gewesen — und nun hat er versucht, Frau und Kind zu retten.“

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 15. Februar 1917.

— In der heutigen, außerordentlichen Generalversammlung der chemischen Fabriken von E. Matthes & Weber Akt. Ges. Duisburg, deren sämtliche Aktien durch Kauf in den Besitz der Firma Hentel & Cie, Düsseldorf, übergegangen sind, legte der bisherige Aufsichtsrat sein Amt nieder; dafür wurden neu gewählt: Herr Kommerzienrat Fritz Hentel als Vorsitzender, Herr Kaufmann Fritz Hentel als stellv. Vorsitzender, Herr Dr. chem. Hugo Hentel.

Der bisherige Vorstand wird die Geschäfte in unveränderter Weise fortführen.

Diese alte, bestangeordnete Firma der chemischen Industrie, befaßt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Schwefelsäure, Salzsäure, Sulfat, caust. Soda, calc. Soda etc.

Die schon lange bemerkten Bestrebungen der Firma Hentel & Cie, Düsseldorf, sehr bekannt auf dem Gebiete der Wasch- und Reinigungsmittelindustrie, — siehe Persil, Dixin, Hentels Bleich-Soda und Kristit, sowie Wasserglas und Glycerin, — sich vom Rohproduktenmarkt noch unabhängiger wie bisher zu machen, haben hiermit einen gewissen Abschluß gefunden.

Amtliches.

Bekanntmachung

betreffend:

Achtuhr-Ladenschluß der Lebensmittelgeschäfte in Flörsheim a. M.

Auf Antrag von mehr als 2/3 der beteiligten Geschäftsinhaber und mit Zustimmung des Gemeindevorstandes in Flörsheim bestimme ich auf Grund des § 139 der Reichsgewerbeordnung und unter Berücksichtigung der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 25. Januar 1902 (R. G. Bl. S. 38) und vom 11. Dezember 1916 (R. G. Bl. S. 1355) was folgt:

§ 1.

Alle offenen Verkaufsstellen im Gemeindebezirk Flörsheim, in denen der Verkauf von Lebensmitteln oder von Zeitungen als der Haupterwerbszweig betrieben wird, müssen an den Werttagen von 8 Uhr abends ab für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer ortsüblichen Bekanntmachung in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Februar 1917.

Der Regierungspräsident.

i. B. gez. v. G. i. d. d.

Wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß alle anderen Geschäfte, entsprechend der Bundesratsverordnung vom 11. Dez. 1916, bereits um 7 Uhr abends zu schließen sind.

Flörsheim a. M., den 15. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laub.

Verordnung über Beschränkung des Kohlenverbrauchs.

Auf Grund der §§ 12 und 15 der Bundesrats-Verordnung vom 25. September 1915 — 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 607 und 728) wird für den Umfang des Regierungsbezirks — mit Ausnahme des Kreises Biedenkopf — bestimmt:

§ 1.

Theater, Konzertsäle, Versammlungsräume, Museen und alle Vergnügungstätten, einschließlich der Wirtschaften mit Varietétouffusion, Lichtspielhäuser, sowie die höheren und niederen Schulen aller Art dürfen von Montag, den 12. bis Donnerstag, den 22. d. M. einschließlich nicht beheizt werden.

§ 2.

In ganz besonderen Einzelfällen kann der Landrat, in den Städten Frankfurt und Wiesbaden der Magistrat auf eingehend zu begründenden schriftlichen Antrag Ausnahmen von den Bestimmungen des § 1 gewähren.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden, soweit nicht nach anderen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

§ 4.

Die Verordnung tritt mit dem 12. d. M. in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Februar 1917.

Der Regierungs-Präsident.

gez. v. Meister.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 13. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laub.

Eingekandt.

Die Redaktion übernimmt nur preisgehaltene Verantwortung.

Beiz. Holzversorgung.

Wenn man in diesem Jahr die Ergebnisse der Brennholzversteigerungen verfolgt, nimmt man mit nicht geringem Entsetzen wahr, daß die Steigerer oft den 4fachen Preis wie im Vorjahre für das Holz bezahlen. Es ist vorgekommen, daß das Klotter mit 100 Mark bezahlt wurde. Ob dieses der Mache interessierter Ver-

Nur auf diesem Wege!

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Krankheit, dem unerwarteten Tode und der Beerdigung meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers, Schwiegersohnes und Onkels

Herrn

Martin Dienst

sagen wir Allen, insbesondere den Beamten und Mitarbeitern sowie dem Staats-Eisenbahnverein Frankfurt a. M., ferner den Altersgenossen des Verstorbenen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank für die zahlreichen Kranzspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

i. d. N.

Marg. Dienst u. Kinder.

Flörsheim, den 14. Februar 1917.

Holz-Versteigerung

Montag, den 19. Februar ds. Js., vormittags 10 1/2 Uhr.

beginnend, wird im hiesigen Stadtwald, Distrikt Brücher (ca. 1/2 Stunde von Niederseelbach entfernt) folgendes Gehölz versteigert:

- 298 Raummeter buchen Scheitholz (die Hälfte Kollschicht)
- 185 Raummeter buchen Knüppelholz
- 5290 buchen Wellen
- 50 Raummeter ersten Knüppelholz

Abstein, den 12. Februar 1917.

Der Magistrat

Weck-Konserven-Gläser Weck-Fleisch-Gläser Frischhaltungs-Geräte

Verkauf zu Originalfabrikpreisen:
Apotheke zu Flörsheim am Main

Holzboch.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 Uhr 3. Seelenamt für Franz Dienst, 7 1/2 Uhr Jahramt für Joh. Ignaz Wagner.

Samstag 7 Uhr Amt für Gerhard Kraus, 7 1/2 Uhr Jahramt für Adam Dörhöfer und Ehefrau.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 17. Febr.
Sabbat Mischtin.
Vorabendgottesdienst 5 Uhr 15 Min.
Morgengottesdienst 9 Uhr 00 Min.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.
Sabbatausgang 6 Uhr 35 Min.



Sabe nächsten Montag ein Waggon schöne

hannoverische Ferkel

und Käufer im Gasthaus zum „Frankfurter Hof“ (Franz Breckheimer) von morgens 8 Uhr ab zu verkaufen.
Pbil. Jak. Uömel, Uilbel.

Sonntag ist's

Gemüthliches Lied für eine Singstimme, hoch od. tief je 1.—

Heckenrosenlied

„Es war ein Knabe gezogen“, für eine hohe, mittlere oder tiefe Stimme mit Klavierbegleitung, Preis je 1.— M.

Abendlied, von A. Döring

„Wenn scheidend der flammende Lichtstrahl verglimmt“, für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung — 80.

„Herr, den ich tief im Herzen trage“

Gebet für eine hohe oder mittlere oder tiefe Stimme mit Klavierbegleitung, je — 50.

Sel still. Geistliches Lied für eine hohe, mittlere oder tiefe Stimme, mit Klavierbegleitung, Preis je — 50.

Meeresswogen. Prächtiges Vorspielstück für Klavier 1. Frühlingsbotschaft v. F. Wenzel Melodisches Klavierstück — 50.

Notenleseschule für Anfänger v. F. Martini Großes Lager aller Art von Musikalien. Verzeichnisse kostenfrei.

Karl Fritzsche, Musikalienhandlung, Leipzig 27.

Guterhaltenes Zeitungs-Papier

kauft jedes Quantum, per Pfund zu 6 Pfg.

Christ. Dreisbach, Kirch-